

## Zweite Sitzung des Projektbeirats

„Vielfalt in den Zentren von Klein- und Mittelstädten – sozialräumliche Integration, städtische Identität und gesellschaftliche Teilhabe“

### Zusammenfassung der Impulsvorträge: Definition und Verständigung zu den Begriffen: Gesellschaftliche Vielfalt und städtische Identität

Frau Prof. Dr. Karen Schönwälder  
Herr Dr. Thomas Kuder

Zeit 27. April 2016, 12.30-16.20 Uhr  
Ort Deutsches Institut für Urbanistik (Difu), Berlin

---

#### Vortrag Frau Prof. Dr. Karen Schönwälder:

Frau Dr. Karen Schönwälder vom Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften (mpi mmg) ordnet in einem Impulsvortrag den Begriff „**Gesellschaftliche Vielfalt**“ ein (siehe hierzu auch Anlage) und stellt Daten aus verschiedenen Erhebungen vor.

In der anschließenden Diskussion wird zunächst sehr positiv hervorgehoben, dass durch den Input die meist eher städtebauliche Betrachtung durch eine ethnologische und soziologische Sicht ergänzt wurde. Im Weiteren geht es unter anderem um die Relevanz und Kritik an Diversity Ansätzen sowie um die Frage, inwieweit einzelne Unterscheidungsmerkmale (z.B. „Frau“ vs. „Körpergröße“) relevanter als andere sind bzw. sein können. Gerade bei Angeboten im sozialen Bereich würde häufig die „Herkunft“ als Differenzierungsmerkmal herangezogen, obwohl es eigentlich um andere Unterscheidungen (wie z.B. das „Alter“ der Adressaten) gehe. Die Frage der Unterscheidungsmerkmale müsse mit Blick auf die Stadtentwicklung genauer betrachtet werden.

Hervorgehoben wird, dass die vorgestellten empirischen Ergebnisse im Prinzip die häufige Feststellung, die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen würden sich nicht begegnen, widerlege. Laut Frau Dr. Schönwälder zeige der Befund, dass Begegnung vor allem in belebten, dicht bebauten und vom Einzelhandel geprägten Innenstädten stattfinde. „Begegnung“ gehe aber über den Warenaustausch hinaus. Kommunen sollten daher einen Augenmerk auf die Förderung lebendiger (Innen-)Städte als Begegnungsorte legen, weniger auf Parks o.ä. Es gehe dabei auch darum, der räumlichen Segregation entgegenzuwirken.

Abschließend wird die Frage der Partizipation von Migrant/innen aufgeworfen und erörtert, welche Form geeignet sein kann, Migrant/innen auch tatsächlich zu erreichen. Im Beirat besteht ein sehr uneinheitliches Bild zwischen den Vorteilen einer „Mainstreampartizipation“ einerseits und eher detail- bzw. anlassbezogenen Formaten andererseits. Es stelle sich z.B. die Frage: Wie und in welchem (organisatorischen) Rahmen (z.B. Integrationsrat) können Migrant/innen ihre Interessen artikulieren und inwieweit besteht eine gewisse „Holschuld“ (sprich selber aktiv teilzunehmen)?

## Vortrag Herr Dr. Thomas Kuder:

Im zweiten Impulsvortrag geht Herr Dr. Thomas Kuder vom vhw auf den Begriff „**Städtische Identität**“ ein (siehe hierzu auch Anlage) und stellt seine Betrachtungen vor.

In der Diskussion wird die Frage aufgeworfen, inwieweit das als identitätsstiftend angesehene „Labelling“ von Städten und Gemeinden (Beispiel „Residenzstadt“ o.ä.) wirklich eine Identitätsgrundlage sein kann oder ob es nicht vielmehr um das Lebensgefühl, die Lebensqualität vor Ort bzw. die lokale Verbundenheit gehe. Dreht es sich bei ersterem nicht vielmehr nur um Image(kampagnen) und Stadtmarketing? Herausgestellt wird in diesem Zusammenhang, dass Identitätsherstellung ein Prozess ist, der auf Kommunikation fußt. Herr Kuder betonte die Qualität der Kampagne „be Berlin“, die in ihrer individuellen Auslegung/Betrachtung so flexibel sei, dass sich jeder darin wiederfinden könne.

Ein weiterer Diskussionsstrang drehte sich um die Frage, wie mit – schwer in der Empirie zu erfassenden – unterschiedlichen Identitäten in unterschiedlichen Teilen der Stadt(gesellschaft) umgegangen werden kann. Besteht ein Zusammenhang zwischen „multiplen Identitäten“ und der Größe der Kommune – je kleiner, desto weniger Identitäten? Und gibt es ggf. Gesellschaftsteile, die an solchen identitätsbildenden Prozessen gar kein Interesse haben? So sei beispielsweise erschreckend, dass viele Jugendliche in Zeiten der Digitalisierung solche örtlichen Bindungen nicht mehr haben oder kaum etwas Spezielles mit dem eigenen Lebensort verbinden. Dieser „Ortslosigkeit“ stimmten aber nicht alle Diskutant/innen zu. Laut der aktuellen Sinus-Jugendstudie nimmt das Interesse an Rebellion und Provokation bei Jugendlichen deutlich ab. Gesellschaftliche Vielfalt wird als normal angesehen. Aber trotz Digitalisierung würden in der realen Welt Punkte des Halts bzw. der Identifikation gesucht.

Herr Kuder berichtet ergänzend, dass Untersuchungen zeigten, dass Ortsbezug und „Zuverlässigkeit“ mit zunehmendem Alter anstiegen – es gebe mehr lokale Bindung. Damit einher gehe aber auch mehr „Fremdeln“. Ein Problem für die Ortsbindung Heranwachsender sei aber die „Unzuverlässigkeit“: Jugendliche beteiligten sich vielleicht an Stadtentwicklungsprozessen oder Maßnahmen, wohnten dann aber kurze Zeit später woanders (Mobilität, Studium, Freundin etc.).

Mit Blick auf die Frage der Digitalisierung falle auf, dass gerade Flüchtlinge über Smartphones sehr gut vernetzt sind. Einerseits könne das Eintauchen in die digitale Welt eine stärkere Bindung an die Herkunftswelt erzeugen, auf der anderen Seite gebe es Hinweise, dass die digitale Welt Potenziale für die Beteiligung bietet. Dennoch bleibe die Erreichbarkeit von bestimmten Bevölkerungsgruppen in Beteiligungsprozessen oft sehr schwierig. Vor diesem Hintergrund blieben – trotz gewisser Potenziale der Digitalisierung – aufsuchende Partizipationsangebote weiterhin wichtig. Partizipation sei wesentlich für gesellschaftliche Teilhabe.